

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 29=49 (1883)

**Heft:** 3

## **Buchbesprechung**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 04.12.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Die Nationalitäten der österreichischen Armee.

In der österreichischen Armee sind nach der Durchführung der Territorial-Eintheilung die Titulaturen bei den Regimentern verschwunden und letztere werden nun nach ihren Rekrutierungsbezirken genannt, zum Beispiel „nieder-, oberösterreichisches, steiermärkisches Regiment“. Bei dieser Umwandlung fällt vor allem auf, daß die Bezeichnung „deutsch“ gänzlich verschwunden ist und zwar so radikal, daß zum Beispiel deutsche, aus ganz deutschen Gegenden sich rekrutirende Regimenter in Böhmen einfach „böhmische“ genannt werden. Früher hieß man die Infanterie mit weiten Hosen, Jäger und Artillerie, Kürassiere und Dragoner deutsch; dies ist alles verschwunden. Der Ministerpräsident Graf Taaffe hat also Recht, wenn er unlängst behauptete, Oesterreich sei kein deutscher Staat, auch kein slavischer, sondern Oesterreich sei Oesterreich.

In der österreichischen Armee sind 82 Infanterieregimenter, 35 Jägerbataillone mit 1 Jägerregiment, also 155 Bataillone, und 11 Dragoner- und 9 Artillerieregimenter deutsch redend, was im mobilen Verhältniß immerhin 200,000 Mann ausmacht, welche die deutsche Zunge reden. Bei der Landwehr und den Spezialwaffen dürfte dies Verhältniß noch günstiger sein. 58 Infanterieregimenter, 5 Jägerbataillone, 3 Dragoner-, 16 Husaren-, 11 Ulanen- und 4 Artillerieregimenter reden andere Sprachen, also zirka 300,000 Mann, wovon jedoch über 200,000 Mann die ungarische Sprache anerkennen. Also nicht ganz 100,000 Mann entfallen auf das slavische Element, welches in der neuesten Zeit sich so sehr hervordrängt. Trotzdem ist die Einigkeit in der Armee noch vorhanden, trotz dieser vielen Sprachen und Nationalitäten und zwar Dank der deutschen Sprache, welche die Umgangssprache der Offiziere und die Dienstsprache ist. Sie ist der Kitt, welcher den inneren Zusammenhalt der Armee bildet, obwohl das deutsche Element noch nicht die Hälfte ausmacht, seit der Zeit, wo ein deutscher Kaiser am Marchfeld bei Stillfried den Böhmenkönig Ottokar vor mehr als 600 Jahren schlug und sein Land zur deutschen Provinz machte. Allein Oesterreich muß sich hüten, daß der Funken des Nationalitätenhasses nicht in die Armee geworfen werde, sondern sehe sich vor, daß das deutsche Element in derselben der Hort gegen alle Wirrnisse bleibe.

Sr.

**Ueber den Gebirgskrieg.** Vortrag gehalten in der Basellandschaftlichen Militärgesellschaft am 13. Februar 1881. Durch St. Guzmiller, Hauptmann im Generalstab und Instruktor I. Klasse. Dietal. Druck von Lüdin u. Walser. gr. 8°. 32 S.

Der Herr Verfasser gibt eine kurze, leicht verständliche Darstellung des Gebirgskriegs. Sehr richtig bemerkt er am Eingang zu seiner Arbeit: „Es wird bei uns der Gebirgskrieg immer eine wichtige, wenn auch nicht immer die wichtigste Rolle spielen; aber man wiegt sich vielfach besonders

in nichtmilitärischen Kreisen noch in der schönen Illusion, unsere Berge seien unsere natürlichen Mauern, unsere natürlichen und wohlfeilsten Festungen, unsere Armee werde sich schließlich immer in dieselben zurückziehen können und der Feind werde dann den Kopf an diesen großartigen Felsmassen verrennen. Man beruft sich dabei gewöhnlich auf das Beispiel unserer Vorfahren, die allerdings oft im Gebirge gekämpft haben und zwar meist mit glänzendem Erfolg, man vergißt aber, daß sich die Verhältnisse seither ganz gewaltig verändert haben in Bezug auf die Organisation der Heere, deren Bewaffnung etc., aber auch die Gangbarkeit des Gebirgsterrains hat ganz bedeutend zugenommen.“

Nachher wird der Fehler nachgewiesen, welcher sich sowohl aus dem Ueber- als aus dem Unterschätzen des Gebirgskrieges ergibt. Sodann erhalten wir eine gelungene Darstellung der beiden Hauptgebirgszüge unseres Landes (des Jura und der Alpen) und ihrer militärischen Würdigung.

Die Schwierigkeit der Verpflegung, Unterkunft und Bewegungen im Gebirge, die eigenthümliche Gestaltung des Sicherungsdienstes werden hierauf hervorgehoben und die Märsche, ihre Sicherung, das Signal- und Meldungswesen im Gebirge besprochen.

Ueber das Gefecht im Gebirge spricht sich der Verfasser wie folgt aus:

„Was das Gefecht im Gebirge anbelangt, so scheint auf den ersten Blick der Vertheidiger ganz bedeutend im Vortheil zu sein und es herrscht noch vielfach die Ansicht, eine kleine, tapfere Armee sei im Gebirge auch weit überlegenen Kräften gegenüber unbesiegbar. Wir haben gewiß auch alle diese schöne Illusion mit aus der Schule genommen, wenn uns dort die großartigen Thaten unserer Vorfahren in so glänzendem Lichte dargestellt wurden. Es ist immer unangenehm, solche Illusionen zerstören zu müssen, aber mit Illusionen schlägt man keine Feinde todt, im Gegentheil, sie können oft sehr viel Schaden anrichten. Wenn das Volk und zum Theil die Armee der festen Zuversicht sind, wir müssen im Gebirge siegen, werden bei einer Niederlage die kommandirenden Offiziere als unfähig, wenn nicht gar als Verräther verschrien werden und die Armee verliert allen Muth und alle Energie, den Widerstand noch weiter fortzusetzen, wenn sie alle ihre Hoffnungen auf das Gebirge gesetzt hat. Doch wenn man die Illusion von ihrem Glitterstaat entkleidet, bleibt immer noch ein Körnchen Wahrheit und so kann auch das Gebirge bei der jetzigen Bewaffnung und der jetzigen Taktik dem Vertheidiger große Vortheile bieten, wenn sie nur richtig erkannt werden und wir können gerade an unseren Vorfahren ein Beispiel nehmen, wie das Gebirge in der aktivsten Weise vertheidigt werden soll.“

Der Gegenstand wird dann ausführlich behandelt und die Vertheidigung des Gebirgs und die verschiedenen Systeme, diese durchzuführen, besprochen. Die Fehler des Kordonsystems werden dar-

gelegt und gezeigt, in welcher Weise man die Gebirgsvortheiligung wirksamer, als wenn man jedes Loch zu verstopfen sucht, durchzuführen bestrebt war. Bei dieser Gelegenheit werden einige Beispiele aus der neuesten Kriegsgeschichte angeführt.

Der Verfasser zieht hier den Angriff und die Vortheiligung sowohl in taktischer, wie in strategischer Beziehung in den Bereich der Untersuchung.

Den Schluß bildet die Behandlung der Frage, in welcher Weise die zum Gebirgskrieg bestimmten Truppen organisiert und ausgerüstet werden sollen.

Besonders beachtenswerth scheint, was über die Kavallerie gesagt wird. Der Herr Verfasser ist nämlich der Ansicht:

„Die Kavallerie der speziell für den Gebirgskrieg zu verwendenden Korps sollte schon im Frieden oft Übungen im Gebirge abhalten, damit sich die Hufe der Pferde an den harten steinigten Boden gewöhnen. Ueberhaupt dürfte es sich bei uns empfehlen, in den Gebirgsgegenden wenigstens einen Theil unserer Kavallerie durch berittene Schützen zu ersetzen, wie sie in Tyrol organisiert sind. Diese hätten die Pferde mehr nur als Transportmittel zu gebrauchen, und die Pferde könnten aus dem Gebirgslande selbst bezogen werden, wären also zum Voraus an den Gebirgsboden gewöhnt. Es könnten diese berittenen Schützen besonders gute Dienste leisten, um an entfernte wichtige Punkte geworfen zu werden und diese, abgesehen, hartnäckig zu verteidigen.“

Was über Zusammensetzung der Gebirgstruppen gesagt wird, scheint richtig.

Aus der Behandlung dieses Gegenstandes geht hervor, daß es kein geringer Fehler der neuen Militärorganisation war, sämtliche Divisionen ganz dem preussischen Muster nachzubilden und daß sie auf Schaffung eines besonderen, für den Gebirgskrieg bestimmten Truppenkorps nicht Bedacht genommen hat. Das deutsche Heer ist bestimmt, in der Ebene zu fechten, wir werden wenigstens zum Theil auch im Gebirge fechten müssen. Dieses ist nicht berücksichtigt worden und ist ein Fehler, welchen wir möglicher Weise eines Tages schwer büßen müssen. Hoffen wir, daß man demselben, so lange dazu Zeit ist, abzuhelfen suchen werde.

Die vorliegende Arbeit zeugt von gründlichen Studien und ist geeignet, sowohl Militärs als auch Laien über die allgemeinen Verhältnisse des Gebirgskrieges aufzuklären. Besondere Anerkennung müssen wir dem zollen, was über Organisation der Gebirgstruppen gesagt wird.

Wenn wir einem Wunsche Ausdruck geben, so ist es, in einer neuen Auflage möchte die Arbeit in Abschnitte getheilt werden. Bei einem Vortrag ist dies allerdings nicht nothwendig. Doch eine Arbeit, die im Druck erscheint, gewinnt dadurch an Uebersichtlichkeit.

Dem Herrn Verfasser sind wir für die interessante und lehrreiche Arbeit, der basellandschaftlichen Militärgesellschaft dafür dankbar, daß sie dieselbe dem Druck übergeben und so den anderen Kameraden der Armee zugänglich gemacht hat.

Wir wünschen der kleinen Schrift eine möglichst große Verbreitung und empfehlen dieselbe bestens.

△

## A u s l a n d.

**Deutschland.** (Die Etatsstärke des gesammten deutschen Heeres) wird sich im nächsten Jahre belaufen auf 18,117 Offiziere, 51,587 Unteroffiziere, 788 Zahlmeister-Aspiranten, 5325 Spelleute (Unteroffiziere), 8102 Spelleute (Gemeine), 347,849 Gefreite und Gemeine, 3532 Lazareth-Gehülfen, 10,091 Oekonomie-Handwerker, 1698 Militärärzte, 782 Zahlmeister, 618 Hofärzte, 656 Büchsenmacher, 93 Sattler und 81,598 Dienstpferde. Auf die Infanterie kommen davon 9529 Offiziere, 28,491 Unteroffiziere und 231,687 Gefreite und Gemeine, auf die Jäger 424 Offiziere, 1141 Unteroffiziere und 9376 Gefreite und Gemeine, auf die Landwehr-Bezirks-Kommandos 326 Offiziere, 2507 Unteroffiziere und 243,316 Gefreite und Gemeine, auf die Kavallerie 2358 Offiziere, 7247 Unteroffiziere und 53,518 Gefreite und Gemeine, auf die Artillerie 2530 Offiziere, 8896 Unteroffiziere und 33,049 Gefreite und Gemeine, auf Pioniere u. s. w. 406 Offiziere, 1479 Unteroffiziere und 3708 Gefreite und auf den Train 200 Offiziere, 992 Unteroffiziere und 3168 Gefreite und Gemeine. Außerdem fallen noch 313 Offiziere, 831 Unteroffiziere und 90 Gefreite und Gemeine auf besondere Formationen (Schloß-Garde-Kompagnie u. s. w.) und 2031 Offiziere auf nicht regimentirte Offiziere u. s. w. (Kriegsmittelforten, höhere Truppen-Befehlshaber, Gouverneure u. s. w.). (Militär-Ztg. f. d. N. u. L.-D.)

**Oesterreich.** (Das militärische Grüßen in Wien.) Ueber das militärische Grüßen in Wien schreibt die „W. M.-Ztg.“: Es ist noch gar nicht lange her, daß wir einen Befehl des Wiener General-Kommandos reproduziert haben, in welchem mit recht verständlichen Worten darauf hingewiesen wird, daß dem militärischen Grüßen in der Residenz nicht von allen Seiten die vorchriftsmäßige und pflichtgemäße Aufmerksamkeit zu Theil wird, und schon hören wir wieder zahlreiche Klagen in der leidigen Angelegenheit. Einzelne Persönlichkeiten — natürlich stets der jüngsten Generation angehörig — sollen das Nichtgrüßen geradezu sportmäßig betreiben und dann, im Falle sie von Höheren zu einer Unterrebung unter vier Augen aufgefordert werden, die bekannte Ausflucht gebrauchen, sie hätten des Mantels wegen die Distinktion nicht sehen können. Wie unendlich peinlich sind solche Szenen! . . . Das Platzkommando würde sicherlich nicht nur seiner Pflicht nachkommen, sondern auch im kameradschaftlichen Sinne handeln, wenn es die Ermittlung solcher Persönlichkeiten sich angelegen sein ließe, damit deren verworrene Ansichten über Pflicht und guten Ton zu ihrem eigenen Nutzen geklärt werden können. Das Eingreifen des Platzkommandos erscheint um so nothwendiger, da viele Höhere über solche Pflichtvergeßlichkeiten lieber hinweggehen, als daß sie die jeden ernstten Mann und Soldaten tief verstimmenden geschilberten Austritte herbeiführen. Wir können da nicht umhin, ein auf die meisten solcher Fälle anwendbares treffendes Wort unseres verstorbenen Marolicc zu zitiern. Vor einigen Jahren ging einmal der tapfere General in den Abendstunden über die Ringstraße, als ihm plötzlich ein stolzer Marschhohn sporenklirrend entgegenkam, ihn starr fixirte und dann, ohne etwas dergleichen zu thun, vorüberzog. Der alte Herr, der seine Hand schon zum Gruße erhoben hatte, blieb unwillkürlich ersaunt stehen und sah sich um. „Oert, Herr!“ rief er dann, so daß der Andere sich ebenfalls umsah und dann stehen blieb. Der Kommandirende trat an ihn heran. „Warum grüßen's mich denn nicht?“ . . . „Ich sah keine Distinktion,“ war die naturgemäße Antwort. Marolicc knöpfte ruhig seinen Mantel auf, unter dem er auch, wie immer, sein Theresien-Kreuz trug. „So,“ sagte er, „leht möcht' ich aber auch was sehen!“ Und er ließ nicht nach, bis der Andere auch den Mantel offen hatte, hinter dessen Kragen auf blauem Grunde ein einzelnes winziges Sternlein hervorschimmerte. „Na, wissen's,“ meinte der joviale alte Herr, sich zum Weitergehen anschickend — „riektiren hätten Sie's schon können!“